Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 12

Artikel: Erziehung zur Volksgemeinschaft
Autor: Zander, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157736

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

immer, nicht mit Waffen des Geistes, sondern mit dem Gift der Verleumdung und der persönlichen Beschimpfung antworten und mit Geschick jede Sachlichkeit vermeiden, was ihm um so leichter fällt, als seine Leser mit einem geradezu unglaublich blinden Glauben begabt sind. Aber im Namen der Wahrheit und des Friedens sei der Kampf gewagt.

Erziehung zur Volksgemeinschaft.

Von **Alfred Zander.**

Alle echten Probleme kommen aus erlebter Not und schmerzlich empfundener Sorge. Wo diese fehlen, da entsteht nur leeres „Probleme-wälzen" oder, wie Pestalozzi es derb-schweizerisch ausdrückte, „Maulbrauchen".

In der Arbeit mit Schwererziehbaren ist mir der Ernst und die Größe des Problems der Erziehung in der heutigen Zeit zu Bewußtsein gekommen. Ich hatte damals — vor bald 10 Jahren — Burschen von 15 bis 20 Jahren vor mir, verwahrloste, auf schiefe Bahn geratene Jugend. Ich lernte sie beim gemeinsamen Arbeiten in der Landwirtschaft, in den Werkstätten, im Unterricht und im alltäglichen Heimleben kennen. Warum mußte diese Jugend „versorgt" werden? Haben die Erzieher versagt? Warum nimmt die „Gesellschaft" so wenig Anteil an dem Schicksal dieser jungen Volksgenossen, warum war man nur froh, sie in eine weltabgeschiedene Anstalt stecken zu können? Warum wurden die jungen Burschen nach der Anstaltsentlassung nur allzuoft wieder rückfällig? Warum fanden diese — nicht schlechten, aber schwachen — Menschen in ihrer Umgebung nicht den nötigen sittlichen Halt? Man baut eine Anstalt nach der andern, errichtet immerwährend neue Fürsorgestellen, die Verwahrlosung, die Kriminalität, die moralische Gleichgültigkeit und Haltlosigkeit nimmt trotzdem zu! Was hat es da für einen Sinn, nur an den Folgeerscheinungen herumzudoktern, wenn man nicht an die Wurzeln des Übels gelangen kann? Als das größte Übel erschien mir dies: wir haben wohl eine „Gesellschaft", aber wir haben keine Volksgemeinschaft, in der Verantwortungsgefühl und eine einigende starke Gesinnung herrschen. Nur eine gesunde Volksgemeinschaft aber ist imstande, eine gesunde Erziehung der Jugend zu ermöglichen.

Überlegen wir uns einmal kurz: Wie wächst ein junger Mensch in einer gesunden Familie, in einer gesunden Gemeinschaft, in einem gesunden Volke heran?

Erziehung bedeutet ja — schlicht gesagt — das Aufnehmen und Hineinwachsen der jüngern Generation in die volklichen, religiösen, geistigen und beruflichen Gemeinschaften der Erwachsenen und in ihre nationalen und sozialen Aufgabenkreise, kurz: in die Volksgemeinschaft.

Die Volksgemeinschaft hat ihre Gesittung, ihre Ordnungen, Gesetze, Überlieferungen und Gebräuche, sie besitzt eine ihr eigene Kultur und eine Fülle von gemeinsamen religiösen und geistigen Werten. In diese Lebensformen und -Inhalte wächst der junge Mensch langsam hinein. Zuerst im Kreise der Familie, besorgt und behütet von der Mutter. Bei ihr erfährt er zum ersten Male, was Liebe, Treue und Aufopferung bedeuten. Die Gefühle, die die Mutter geweckt hat, begleiten ihn sein ganzes Leben. Bei der Entwöhnung von der Mutterbrust lernt das junge Menschenkind deutlich das Verzichten; es muß auch verzichten lernen auf den alleinigen Besitz der Mutter, muß unter Geschwistern sich einschränken, es muß mitarbeiten an der wirtschaftlich-sozialen Sicherung der Familie, es muß einen Teil seiner Zeit und Kraft in den Dienst der Familie stellen; der Knabe muß dem Vater auf dem Felde oder in der Werkstatt helfen; die Tochter steht der Mutter bei den Hausgeschäften zur Seite. Dies alles wird nicht ohne Kampf, Schmerzen und Tränen geschehen können. Aber der gesunde jugendliche Lebenswille wird alle diese Schwierigkeiten überwinden. Denn was will ein gesunder junger Mensch? Er will erwachsen werden, er will später ebenfalls voll und ganz teilhaben wollen an dem Leben der Erwachsenen. Der Junge will ein rechter Mann, das Mädchen eine tüchtige Frau werden. Darum nimmt eine gesunde Jugend auch die Mühsale der Berufslehre und der Schulung zum größten Teil mit Selbstverständlichkeit auf sich. Dann und wann werden sich wohl die jungen Triebe gegen den Willen der Gemeinschaft auflehnen und versuchen, ihre Gebote zu brechen. Gesunde Einsicht und natürlicher Lebenswille werden aber immer wieder zur Einfügung in die Gemeinschaft hindrängen. Wer den Willen der Gemeinschaft dauernd verletzt, der schließt sich selbst von ihr aus. Kein Mensch will aber einsam und ohne Liebe leben. Die grausamste Strafe für den Menschen war immer der Ausschluß aus der Gemeinschaft.

Tritt der junge Mensch aus dem Kreis der Familie hinaus in die Gemeinschaft des Dorfes und seines Volkes, dann findet er — immer gesunde Verhältnisse vorausgesetzt — überall ähnliche Gesinnung, ähnliches Denken und Urteilen wie zuhause. Man spricht überall die gleichen Gebete, singt die gleichen Lieder, spricht dieselbe Sprache des Herzens; was zu Hause als recht galt, wird auch hier als gut befunden, was dort als schlecht bezeichnet wurde, ist es auch hier. Die Volksgenossen haben alle dieselben Sorgen, führen denselben Kampf gegen die Natur und gegen Feinde der Gemeinschaft. Gemeinsame Feste und gemeinsame Aufgaben weiten die ursprüngliche Bluts- und Lebensgemeinschaft zu einer geistigen Gemeinschaft. Gewiß können auch hier unschöne Stunden kommen, häßliche Streite auftauchen, schlimmste Selbstsüchte triumphieren, aber immer wieder wird der Wille zur Gemeinschaft siegen. Immer wieder wird das Gefühl in allen bessern Naturen stark sein: Wir gehören zusammen, nur zusammen können wir Großes und Tüchtiges erreichen.

Auch die religiösen und geistigen Güter nimmt der junge Mensch im Laufe der Jahre mit einer gewissen Selbstverständlichkeit in sich auf. Durch die periodisch wiederkehrenden Feste, Kulthandlungen und Staatsakte lernt er die Fülle der religiösen und geistigen Werte seines Volke kennen. Nur zwei Beispiele! Durch die alljährliche Wiederkehr des Weihnachtsfestes geht durch tausend kleine Einwirkungen der große innere Sinn dieses Festes in den jungen Menschen über und bleibt dort als unauslöschlicher Gehalt, als starke Erinnerung. Fast jedes Jahr erlebt der wachsende Mensch das Weihnachtsfest ein wenig anders; immer wieder entdeckt er eine neue Tiefe der Schönheit dieser Feier. Alle diese vielen Erlebnisse senken in ihn den reichen Gehalt des Weihnachtsfestes, den er dann in Worten kaum mehr ausdrücken könnte, aber den er doch irgendwie als ein Ganzes in sich trägt.

Ein anderes Beispiel dieses natürlichen Hineinwachsens der Jugend in die Gemeinschaft der Erwachsenen: An der Glarner Landsgemeinde dürfen nach alter Sitte die Schulbuben im innersten Ring bei den Landesvätern stehen. Sie werden wohl oft nur wenig von dem verstehen, was da besprochen wird, aber der Ernst und die Würde dieser politischen Handlung wird die Knaben packen und sie innerlich auf die zukünftige politische Tätigkeit vorbereiten. Das ist ein echtes Stück politischer Erziehung in einem republikanischen Staatswesen und tiefer — nämlich auf das Gefühl — wirkend, als hundert gescheite staatsbürgerliche Vorträge.

Die Beispiele solcher natürlicher Erziehungsvorgänge könnten vermehrt werden, aber sie sagen uns alle dasselbe: Nicht einzelne Erziehungs-„Maßnahmen" und -„Einrichtungen", sondern allein die Summe aller kleinen und kleinsten Tätigkeiten, Vorbilder, Stimmungen und Einwirkungen, in denen der junge Mensch aufwächst, erziehen ihn zu einem tüchtigen Manne oder zu einer rechtschaffenen Frau. Entscheidend auf den Weg der Entwicklung der uns von der Natur gegebenen Anlagen und Kräfte wirkt die gesamte religiöse, geistige und volkliche Atmosphäre, in der wir leben.

Diese erzieherische Atmosphäre wird durch die Volksgemeinschaft geschaffen, zu ihr gehören Vater, Mutter, Geschwister, Verwandte, Nachbarn, Lehrer, Geistliche, Schulkameraden, Lehrmeister, Berufskollegen, Freunde usw., kurz alle Menschen, mit denen man in Berührung kommt, an die man sich stoßen kann, mit denen man sich auseinandersetzen muß, mit denen man zusammen lebt, liebt und arbeitet und die sich alle zum gleichen Volke, zur gleichen Schicksals- und Arbeitsgemeinschaft bekennen.

Erziehung ist eine natürliche Folge des gemeinsamen Lebens und Arbeitens jüngerer und älterer Glieder derselben Volksgemeinschaft. Ist diese Volksgemeinschaft gesund, so wird die Erziehung in ihr es auch sein.

Und heute? Heute müssen wir über die selbstverständlichsten Erziehungsfragen nachdenken, streiten und grübeln; tausende von Büchern werden darüber geschrieben, es gibt Dutzende von Elternzeitschriften, hunderte von Fürsorgebüros und eine Menge von Erziehungsberatungsstellen ꝛc. Ein riesiger Staatsapparat mußte für Erziehungsaufgaben in Bewegung gesetzt werden. Wir haben eine Schule, die beständig mit neuen Aufgaben beladen wird; Vorträge und Kurse werden abgehalten; in Radio und Tageszeitungen erhält das Erziehungsproblem seine Stelle. Gewiß, wir können uns über diese lebhafte Anteilnahme freuen, aber wir müssen uns auch klar darüber sein, warum gerade heute das Interesse an Erziehungsfragen so groß ist. Es ist die heutige Erziehungsnot, die gewaltige Unsicherheit, das schlechte Gewissen, die Angst und die Sorge um die Zukunft, die uns dazu treiben, ja sogar zwingen, immer wieder darüber nachzudenken: Wie erziehen wir unsere Kinder, wie bilden wir unsere Jugend, wie sollen wir Erzieher uns verhalten?

Oben wurde kurz der natürliche Erziehungsvorgang in einer gesunden Familie und in einer gesunden Volksgemeinschaft geschildert, ein Vorgang, wie er heute noch in manchen einfachen Volkskreisen ruhig vor sich geht. Aber für einen Großteil unseres Volkes müssen wir erklären: Die gesunde Volksgemeinschaft ist nicht mehr oder nur noch schwach vorhanden. Wir leben nicht mehr in einer in sich geschlossenen, starken Gemeinschaft, Gesittung und Lebensordnung. Die Zusammenhänge sind aufgelöst. Auflösung zeigt sich auf allen Lebensgebieten; in den letzten Jahrzehnten ging dieser Prozeß sogar in erschreckender Schnelligkeit vor sich. Blicken wir einmal in die heutige Welt, in die ein Kind hineinwachsen soll! Da denkt der Vater anders als die Mutter, der Lehrer wiederum hat andere Ziele als der Geistliche, der Nachbar links will mit dem Nachbar rechts nichts gemein haben. Hier gilt als gut, was dort als böse angesehen wird. Dort ist der Lächerlichkeit preisgegeben, was hier als heilig verehrt wird. Die einfachsten Pflichten erscheinen zweifelhaft.

Was die Menschen aufrecht erhalten kann, was sie unter einander verbindet, Familie, Vaterland und Religion, wird heute nicht nur kritisch beurteilt, sondern vielfach rundwegs abgelehnt. Die Volkseigenart, das bodenständige Denken und Handeln wird verleugnet, dafür wird allem „Modernen" blindlings nachgejagt.

In diese Welt hinein wächst die junge Generation von heute. Sie sieht keine Ruhe, keine Stetigkeit, keine Klarheit und Sicherheit bei den Erwachsenen. Die Eltern wissen nicht mehr ein und aus. Ängstlich frägt man sich: Wie soll ich mein Kind erziehen? Man wagt nicht mehr zu sagen: Das darfst du tun und jenes nicht. Man weiß ja selbst nicht mehr, was gut und böse ist. Man frägt hundert Bücher und Ratgeber. Unsicherheit und Planlosigkeit herrschen auch in den Schulen, Dutzende von Reformen und Reförmchen werden durchgeführt. Gerade die besten Lehrer haben heute

den schwersten Stand, sie haben vielfach das Gefühl, auf verlorenen Posten zu stehen. Tausende bekennen es heute laut, oder denken es besorgt still für sich: Unsere Erziehung hat wie unser Wirtschaftssystem und wie unsere übliche Politik Schiffbruch gelitten.

Und in dieses Chaos soll die Jugend hineinwachsen? Glücklicherweise hat die Natur dem gesündern und vom Schicksal begünstigteren Teil der Jugend eine Rettung gegeben. Das ist die jugendliche Unbekümmertheit. Die junge Generation geht instinktsicher ihren Weg, treibt mit Leib und Seele Sport, widmet sich technischen Problemen und kümmert sich scheinbar keinen Deut um die Aufgaben unserer Zeit. Darum hört man die vielen Klagen über die völlige Gleichgültigkeit der jungen und jüngsten Generation. Dies kommt nicht davon her, daß sie nicht mehr denkt oder sich nicht mehr empört. Aber sie betrachtet es als hoffnungslos, mit den Erwachsenen zu diskutieren, sie traut den Erwachsenen auch gar nichts mehr zu. Sie schafft sich eigene Lebensformen, sie tastet sich selbst vorwärts. Hoffnungsvolle Ansätze sind überall vorhanden. Es fehlt aber an der Führung; diese kann auf die Dauer nicht entbehrt werden. Die junge Generation kann sich auch nicht auf die Dauer von allen kulturellen, sittlichen und politischen Kämpfen fern halten. Man kann nicht ewig Sport treiben. Man kann nicht beständig in Kameradschaftsverbänden ohne ganz bestimmte und letzte Ziele leben. In der Schweiz rückt in diesen Jahren die erste Sports- und Jugendbewegungsgeneration in jenes Alter — das so um dreißig herum beginnt —, in dem man aus dem kleinen Kreis seiner Beschäftigungen, Freundschaften und Liebschaften herausdrängt zur Wirksamkeit im größern Verbande; diese Jugend will nun verantwortlich mitarbeiten an der Gestaltung der Zukunft. Diese ist derart ungewiß (allein schon wirtschaftlich!), daß die junge Generation mit Naturnotwendigkeit gezwungen ist, politisch zu werden, mit andern Worten, sie muß über Weiterbestand und Weiterführung von Wirtschaft, Staat, Kultur und Volk größte Entscheidungen fällen. Die junge Generation muß heute eine ausgesprochen politische Generation werden.

Die Erzieher sind ratlos. Die Volksgemeinschaft, die ja die stärkste Erzieherin ist, denn sie wirkt alltäglich und allstündlich auf den jungen Menschen, ist kraftlos. Sollen wir die Hoffnung sinken lassen? Sollen wir vom Untergang des Abendlandes sprechen? Soll die europäische Kultur dem Chaos (Kulturbolschewismus) anheimfallen? Sollen wir die Schweiz als ein absterbendes, kraftloses Staatengebilde mit großer Vergangenheit, aber unwürdiger Gegenwart bezeichnen? Haben jene ausländischen Stimmen recht, die das Schweizervolk als ein zukunftsloses Händler-, Bankbeamten- und Hoteldienervolk darstellen?

Nein, tausendmal nein! Wo die Not — die wirtschaftliche ist nur die geringste — groß ist, da wächst auch die Rettung heran. Wir stehen am Ende einer Fehlentwicklung, am Ende des individualistischen Zeitalters. Diese Epoche begann mit der Aufklärung, hatte ihren größten politischen

Erfolg in der französischen Revolution, baute Millionen von Maschinen und Laboratorien, eroberte in unersättlicher Gier die letzten Winkel der Erde und trieb dann dem Verderben zu; der Weltkrieg und die unaufhaltsam sich verschlimmernden Weltkrisen zeigten äußerlich ihr Ende an.

Wir stehen aber auch am Anfange einer neuen Epoche. Um zu wissen, was heute Erziehung zu einer neuen Volksgemeinschaft bedeutet, müssen wir die Fehler der vergangenen Zeit kennen. Dieses Zeitalter, das individualistische — man könnte es auch das liberale nennen —, stellte stets das Individuum in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Sein großes, aber auch verführerisches Losungswort hieß: Freiheit für das Individuum. Man glaubte an einen freien und unabhängigen Einzelmenschen, glaubte, daß alle Gesellschaftsverbände wie Sippe, Stamm und Volk aus Anhäufungen von Einzelmenschen entstanden seien. Heute ringt sich aber eine andere Betrachtungsweise durch. Diese erklärt:

Wo immer es Menschen gibt und gab, da leben sie in ursprünglicher Verbundenheit; der Mensch lebt stets in Gemeinschaften, in Familie, Stamm, Volk, Nation. Die Menschen werden nicht durch kluge Überlegungen, durch Verträge zusammengeführt, sie sind verbunden durch gemeinsames Blut, durch gemeinsames Schicksal, durch gemeinsame Heimaterde und gemeinsame Geschichte. Die Glieder einer echten Gemeinschaft glauben niemals, daß jeder frei machen dürfe, was ihm beliebt, sondern sie helfen einander, stehen für einander ein und sterben sogar für einander.

Die Gemeinschaft ist das erste, dann erst kommt der Einzelmensch. Auf Liebe und Treue beruht die eheliche Gemeinschaft. Wer die Ehe als bloßen Vertrag bezeichnet, der zerstört ihr innerstes Wesen. Auf Liebe und Treue beruht der Volksstaat und nicht auf einem Geschäftsvertrag. Wer könnte für einen Vertrag sein Leben opfern? Ein echter Schweizer liebt sein Land nicht deshalb, weil es vorteilhaft ist, darin zu leben, weil dieses Land seine Freiheit und sein Eigentum beschützt, oder weil es zu seinem Wohlergehen Straßen, Schulen usw. erhält, nein, er fühlt sich mit diesem Lande, mit seinem Volke innerlich verbunden. Das individualistisch-liberale Zeitalter hat die Volksgemeinschaft langsam aufgelöst. Man sprach immer nur von Freiheit, Freiheit und wiederum Freiheit. Die Menschen lösten sich von den Bindungen an die Gemeinschaft und vergötterten ihre individuellen Freiheiten. Man bezeichnete die alten Zunft- und Gewerbevorschriften und die alten gesunden Grundsätze des Handels als unfrei und eroberte sich die Freiheit zu dem heutigen rücksichtslosen Konkurrenzkampf. Das vielbenützte Schlagwort: Freie Bahn dem Tüchtigen, bekam langsam eine traurige Bedeutung, nämlich: Freie Bahn dem tüchtigen — Draufgänger und Rücksichtslosen. Sitte, Moral, Anstand wurden als freiheitsbeschränkend

empfunden. Auch die Staatsmacht wurde als lästig betrachtet, sie hinderte, wie man sagte, das „freie Spiel der Kräfte".

Sind wir durch alle diese sog. „Befreiungen" frei geworden? Nein, wir haben nur die Herren gewechselt, — wir haben uns schlechtern Herren unterworfen. Wir sind heute wohl unabhängiger von der Gemeinschaft, der Sitte und vom Staate, aber wir sind in erschreckendem Maße innerlich und äußerlich abhängig von den Mächten des Geldes und der Selbstsucht. Das Wirtschaftliche beherrscht sozusagen alle Lebensgebiete. Sklavisch-ergeben wird behauptet: Die Wirtschaft ist unser Schicksal. Wo die Bindungen an das Überindividuelle, an die Gemeinschaft und an Gott schwächer werden, dort werden die Fesseln an das Materielle, an den Mammon stärker.

Der Mensch kann nicht zwei Herren dienen,
aber dienen muß er, so oder so.

Freiheit haben die Menschen des individualistischen Zeitalters für das gesamte Triebleben verlangt. Der Unbeherrschte oder der Triebkranke erklärte selbstgefällig: Ich kann mein Leben nach meiner persönlichen Freiheit und Eigenart gestalten. Die Gerichte wagten kaum mehr zu verurteilen, die öffentliche Meinung verhielt sich gleichgültig, — oder bewunderte sogar alles Verbrecherische und Krankhafte. Richter sprachen Verbrecher frei und erklärten: Dieser Mensch mußte leider gemäß seiner Veranlagung so handeln. Das gesunde Volk schüttelte den Kopf und begann an seiner eigenen Vernunft zu zweifeln. Man denke an die vielen Freisprüche von Frauen, die ihre Männer oder Liebhaber töteten! Man kann diese Taten in der Leidenschaft verstehen, milder beurteilen, nie und nimmer aber unbestraft lassen. Der Mensch muß Herr seiner Leidenschaften sein und nicht ein Sklave seiner Triebe. Ist er dies einmal nicht — und wir alle können in diesen Fall kommen —, dann muß er die Folgen tragen und Sühne auf sich nehmen. Wie soll die Jugend zur Zucht angehalten werden, wenn sie sieht, daß die Erwachsenen sich selbst nicht beherrschen und durch Freisprüche die Schwachen geradezu ermuntern, sich den Affekten hinzugeben? Die Freiheit des individualistischen Zeitalters wurde zu einem Tummelplatz für schlechte Veranlagungen, krassesten Egoismus und rücksichtsloseste Profit- und Vergnügungsgier. Autorität wurde nicht anerkannt, man wollte niemand über sich dulden, weder Familie, noch Volksgemeinschaft, noch Staat, noch Gott.

Das individualistische Zeitalter legte das Hauptgewicht in seiner Erziehung auf die Bildung des Einzelmenschen; es wollte „Persönlichkeiten" erziehen, erzog aber gar oft nur selbstgefällige, selbstverliebte Egoisten. Man erstrebte „Individualität", züchtete aber gar oft nur Launen, Schrullen und Eitelkeiten. Man schien vergessen zu haben, daß der Einzelne nur Glied eines Größern ist, daß er als Glied eines Volkes eine ihm eigene Lebensaufgabe hat und daß er im letzten Grunde eingewoben ist in jenes Gewaltige, das wir Schöpfung nennen. Nur im Dienst an höhern Gemein-

schaften findet der Mensch seine wahre Lebensaufgabe. Wer nur für sich selbst lebt, fällt von innerer Verzweiflung zur tötlichen Langeweile, von dem bohrenden Gefühl der Unnützheit zur Sucht nach seelischer Betäubung. Das individualistische Zeitalter erzog nicht mehr zum Dienst an überindividuellen Aufgaben, nicht mehr zur Selbstbeschränkung, sondern hätschelte in jedem Menschenkinde die Besonderheiten. Dem kleinsten Knirpse wurde gesagt: Du mußt unbedingt deine besondere Meinung haben. Schließlich glaubt er's, zieht die Konsequenzen und geht seine eigenen Wege. Dann aber wird plötzlich gejammert: Die Jugend wäre verroht, eigensinnig, ehrfurchts- und disziplinlos. An vielen Orten wagte man kaum mehr zu strafen, aus Furcht, man könnte dadurch die „Persönlichkeit" und „Freiheit" des Kindes verletzen. Wer seine Kinder wahrhaft liebt, braucht übrigens keine Angst zu haben, sie sich durch die Strafe seinem Herzen zu entfremden!

Man klagt viel über die Verweichlichung und Disziplinlosigkeit der Jugend. Diese Klage ist zwar eine uralte, hat aber heute ihre ganz besondere Stärke und Bedeutung. Es ist dies die Schuld unserer „freiheitlichen" Zeit. Wer unter jungen Menschen zu leben versteht, der weiß, daß die heutige Jugend in ihren gesunden Elementen gar nicht Verweichlichung und Disziplinlosigkeit wünscht. Sehen wir doch einmal hin, welch harter Disziplin sich die Jugend freiwillig im Sport oder in den Jugendverbänden unterwirft, wieviel Anstrengung, Selbstdisziplin und Unterordnung es braucht, um an einem anständigen Fuß- oder Handballspiel oder an einer mehrtägigen Wanderung der Pfadfinder teilzunehmen?

Die Jugend erstrebt disziplinierte Lebenshaltung. Aber sie übernimmt sie nur dort, wo sie vorgelebt wird.

Man behauptet, die Jugend von heute hätte keine Ehrfurcht vor den Erwachsenen. Wovor beugen sich denn die Erwachsenen? Welchen höhern Aufgaben dienen sie? Was soll denn die heutige Jugend an den Erwachsenen ehren? Das ist die entscheidende Frage. Etwa die weltanschauliche Ratlosigkeit, die Uneinigkeit, den Zank, den Parteihaß, das moderne Geschäftsgebahren der Erwachsenen, Regierungsmänner, die nur Funktionäre, aber keine Führer sind, oder gar die sog. „Wirtschaftsführer", die großen und kleinen Kreuger? Wahrlich, die Jugend ist stets bereit, ehrlich und freudig zu verehren. Sie wird auch heute aller Tüchtigkeit, aller Opferbereitschaft und aller Größe Ehrfurcht entgegenbringen.

Gerade die Jugend zeigt uns, daß trotz der zersetzenden Wirkungen des individualistischen und materialistischen Jahrhunderts noch viel gesunde Kraft in unserm Volke steckt. Noch ist viel Gemeinsinn, ernste Gesinnung, christliche Tatbereitschaft, Selbstzucht, nationales Ehrgefühl und soziales Gerechtigkeitsempfinden in unserm Volke vorhanden, aber das Volk ist nicht mehr so ganz sicher in diesen Dingen. Es fängt oft an zu zweifeln, läßt sich gleichgültig gehen, es wird von seltsamen und volksfrem-

den Theorien verwirrt, es wird überschwemmt mit Büchern, Filmen u. a. m., die anderes Denken, anderes Fühlen als das eigene zeigen. Täglich werden hunderte von Zeitungen gelesen, die bewußt oder unbewußt Religion, Nationalgefühl und Sittlichkeit untergraben.

Die Zersetzungsmächte bedrohen heute den innersten Kern unseres Volkes. Da ist es nicht verwunderlich, daß aus der Volksmitte heraus als mächtige Abwehrbewegung eine Nationale Front entstand. Diese Bewegung will nicht nur die Feinde der Volkseinheit, der nationalen Ehre und der sozialen Gerechtigkeit bekämpfen, sondern auch allem wahren Schweizertum wieder zum Durchbruch verhelfen und Volk und Staat erneuern. Tausende rufen: Wir wollen wieder ein Volk werden, eine echte Volksgemeinschaft bilden, eine Heimat haben, in der wir uns zuhause fühlen, für die wir mit Herz und Hand einstehen können. Wir haben uns gehen lassen, wir haben uns verhetzen lassen, wir waren gleichgültig in allen tiefern Lebensfragen. Wir haben mit unserer Technik und Wissenschaft die ganze Welt erobert, aber wir waren nahe daran, unsere Seele, unsere Heimat und unser Volk zu verlieren. Der einzelne Mensch ist heute vereinsamt in seiner sog. „Freiheit", er ist wertlos geworden in seiner sog. „Gleichheit". Wir sehnen uns nach Verbundenheit, nach Gemeinschaft, nach gesunder Volksdisziplin, nach sinnvoller Lebensarbeit, nach gemeinsamer ehrlicher Freude und innerer Erhebung.

„Volksgemeinschaft" ist das führende Wort der kommenden Zeit. Die individualistische Epoche ist zu Ende gegangen, auch in der Erziehung. Aber wir müssen genau erkennen, warum der Individualismus in der Erziehung vollkommen Schiffbruch leiden mußte. Der Grund ist der:

Der Individualismus kann gar nicht erziehen, denn er muß seiner eigenen Idee nach jeden Einzelnen der eigenen Freiheit überlassen.

Dies zeigt sich bereits deutlich in dem Hauptwerke der individualistischen Pädagogik, im „Emile" von J. J. Rousseau; hundert Künsteleien können nicht einmal im Roman über die Tatsache hinwegtäuschen, daß der Individualismus zu einer wirklichen Erziehung unfähig ist. Wenn das individualistische Zeitalter teilweise trotzdem noch erziehen konnte, dann verdankt es das allein dem Umstand, daß kein Individualist ganz individualistisch, kein Liberaler ganz liberal, kein Marxist ganz marxistisch sein konnte; in allen steckte noch ein Stücklein alter Schweizerart, das keineswegs individualistisch, liberal oder marxistisch war.

Es kann nur derjenige erziehen, der das Individuum zu etwas Höherem als es selbst ist, hinführt. Der Mensch darf nicht in seiner „Individualität" verhaftet bleiben, er muß über sich hinauswachsen in höhere Wesenheiten. Das Dasein des Einzelmenschen ist sinnlos, wenn es nicht als eingewoben in die Volksgemeinschaft und letztenends in die Gotteskindschaft empfunden wird.

Zur Gemeinschaft kann aber nur durch die Gemeinschaft erzogen werden und so ist, im Grunde genommen, außer der Gemeinschaft keine Erziehung möglich.

Daß wirkliche Erziehung nur in der Gemeinschaft möglich ist, können wir tagtäglich erfahren. Das individualistische Zeitalter wußte kaum etwas von der erzieherischen Macht der Gemeinschaft. Wir von der jüngern Generation haben dies besonders deutlich am Gegensatz zwischen der Mittelschule und dem Jugendbund (Pfadfinder, Wandervogel usw.) gespürt. Die Schule atmete noch den Geist des individualistischen Zeitalters; im Jugendbunde kündigte sich bereits in der jugendlichen Kameradschaft der Gedanke der Volksgemeinschaft an. Wohl unternahm die Jugendgruppe manch tolles und übermütiges Abenteuer, wohl wurde dort nicht immer ein „zarter Ton" gepflegt; aber es herrschte saubere und ehrliche Kameradschaft; Gemeinheiten, Lüge und Feigheiten kamen sozusagen nie vor. Der Geist der Gemeinschaft machte dies unmöglich. In der Schule dagegen war es für die gleichen jungen Leute eine Selbstverständlichkeit, zu schwindeln, die Lehrer zu hintergehen, unehrliche Mittel zu benützen („Man muß sich nur nicht erwischen lassen!"). Was in der Jugendgruppe an Selbstüberwindung geleistet wurde, was sich dort an freiwilliger Unterordnung unter die Führer und unter das Gesetz der Kameradschaft und des sportlichen „fairplay" zeigte, was dort an Arbeitsfreude an den Tag kam, das hätte die individualistische Schule nie von diesen Knaben und Jünglingen erreichen können, denn sie besaß nicht die natürliche erzieherische Macht, die eine starke Gemeinschaft in sich birgt. Die Disziplin dieser Schule bestand schließlich nur noch aus äußern Mitteln (Strafen, Zeugnisse, Examen usw.), der Schüler dachte etwa: Die Aufrechterhaltung der Disziplin ist alleinige Sache des Lehrers, möge er schauen, wie er Meister wird! Nur wenn die Schule eine Gemeinschaft ist, besitzt sie eine innerlich verpflichtende Disziplin. Eine Gemeinschaft kann die Schule aber nur dann werden, wenn Schüler und Lehrer zusammen einer höhern Idee dienen. Diese Idee wird in der kommenden Schule der Dienst an der Volksgemeinschaft sein. Sie wird im Mittelpunkt der gesamten Erziehung, von der die Schulerziehung nur ein kleiner Teil ist, stehen. Sie wird sich zuerst und am stärksten in den nationalen Jugendorganisationen (Jungfrontisten, Pfadfinder), in den Kampfgruppen (Harsten) der nationalen Volksbewegung und im Arbeits- und Heeresdienst offenbaren. Von dort aus wird sie auch die Schule erobern.

Die Erziehung zur Gemeinschaft und in der Gemeinschaft wird die menschliche Natur nicht ändern; diesem Optimismus wollen wir nicht huldigen. Der Mensch wird nie ein Engel werden, er wird stets ein widersprüchlich Wesen bleiben, stets zum Guten fähig, aber jederzeit auch imstande, zur Schwäche und Niedrigkeit herabzusinken. Deshalb bejahen wir eine heldisch-kämpferische Sittlichkeit, die um die Schwäche des Menschen

weiß und trotzdem nicht verzagt und im Kampfe nicht erlahmt. Zu diesem Kampfe muß aber der Mensch durch die Gemeinschaft aufgerufen werden, sie spornt ihn an, sie hält ihn aufrecht, sie stützt ihn, wenn er fällt.

Im sittlichen Kampf sind alle Glieder einer Gemeinschaft gleichsam Soldaten desselben Heeres. In einer flotten Kompagnie Soldaten gibt es keine Feiglinge. Nicht, weil sie aus lauter Helden besteht! Nein, ganz und gar nicht, da gibt es manchen Schwachen, manchen Mutlosen, manchen Rasch-Verzagten, aber in der Gemeinschaft nimmt er sich zusammen, er wird gehalten durch den Willen der Kameraden, angespornt durch die Ehre der Kompagnie und durch das Beispiel der Führer. So vermag auch nur eine gesunde und starke Volksgemeinschaft die Einzelnen dauernd zum sittlichen Kampfe anzuspornen und zu verpflichten. Wo diese starke Volksgemeinschaft fehlt, da finden die vielen Schwachen keinen Halt mehr, straucheln und verwahrlosen. Dann nimmt die Kriminalität zu, schießen Fürsorgeämter und Anstalten wie Pilze aus dem Boden, dann entartet ein Volk.

Wo die Bindung an eine Volksgemeinschaft, an eine heimatliche Erde und Kultur fehlt, da verliert der Mensch die sittliche Verpflichtung seinen Nächsten gegenüber, alle sind ihm „nur Fremde", denen gegenüber man rücksichtslos und ausbeuterisch sein darf. Das Volk fühlt dies instinktiv, darum lehnt es alles „Internationale" ab. (Hierin liegt auch eine der tiefsten Wurzeln des Antisemitismus!). Wer überall zuhause ist, der ist nirgends sittlich verankert, nirgends innerlich verpflichtet. Der Mensch muß seelisch verwurzelt sein, in Familie, Volksgemeinschaft und Heimat, sonst wird er hin- und hergeworfen wie ein vom Baume gefallenes Blatt, das dann schließlich der Fäulnis anheimfällt.

Was ist zu tun? Wie können wir die uns verloren gegangene gesunde und starke Volksgemeinschaft neu schaffen? Wir können damit beginnen, daß wir nicht mehr nach „Freiheit, Freiheit" rufen, sondern unser Tun immer mehr von Verantwortung, Verpflichtung und Gemeinsinn beherrschen lassen. Wir müssen allen moralischen Zersetzungsmächten, allem Schmutz und Schund in Wort, Bild und Ton entgegenwirken. Wir müssen alles bekämpfen, was unser Volk spalten und verhetzen will, sei es die hemmungslose Selbstsucht des Geldmenschen, sei es die politische Lehre vom Klassenkampf. Front muß gemacht werden gegen jene, die die besten Gefühle unseres Volkes belächeln und in den Schmutz ziehen. Unschädlich müssen jene Verführer gemacht werden, die den Menschen ins Ohr flüstern: Lebe dich aus, lebe hemmungslos, du hast ein Recht darauf, so zu leben, wie du wünschest und wie deine Triebe es wollen! Kampf muß denen angesagt werden, die sagen: Vaterland ist Schwindel oder nur ein Vorwand für gute Geschäfte; dort ist dein Vaterland, wo dir die größten Profite winken; was brauchst du Rücksicht zu nehmen auf deine Nächsten, sie sollen selbst für sich sorgen.

Wir wollen aber nicht nur allem Schlechten den Kampf ansagen. Wir müssen in erster Linie auch dem Guten zum Durchbruch verhelfen. Be-

sinnen wir uns wieder auf die in unserm Volke liegenden wertvollen Eigenschaften! Unsere Fehler kennen wir bald zur Genüge; man hat uns ja auch aus dem Ausland den Spiegel wiederholt vorgehalten. Es ist ja auch bei jungen Menschen viel wichtiger, herauszufinden, welche guten Eigenschaften sie haben, als ihre Fehler aufzuzählen. Will man etwas Rechtes aufbauen, so muß man zuerst eine gute Stelle am Menschen entdecken.

Menschen und Völker leben nicht von ihren Fehlern — daran gehen sie bekanntlich zugrunde —, sondern sie leben und nähren sich nur von ihrer guten Substanz.

Man muß deshalb jederzeit die guten Eigenschaften eines Volkes pflegen und fördern. Zuverlässigkeit und Zähigkeit sind Charaktereigenschaften, die sich beim heutigen schweizerischen Qualitätsarbeiter genau so zeigen wie bei den Eidgenossen vor Marignano und in den Tuillerien. Liebe zur Heimat und entschlossener Wille zur Verteidigung der Unabhängigkeit des Vaterlandes bekundet sich in der heutigen Frontenbewegung genau so echt wie in den Tagen der alten Eidgenossenschaft. Einfachheit und Biederkeit offenbart sich auch heute noch in erfreulichem Maße in gewissen Teilen des Schweizervolkes. Wenn wir Schweizer wieder einmal einen gesunden eidgenössischen Volksstaat besitzen werden, so wird er weder die Form des Regierungssystems Mussolinis, noch das Gepräge des heutigen, aus Frankreich importierten, „modernen", „parlamentarischen", sog. „demokratischen" Systems zeigen. Es gehört mit zur Erziehung des Volkes, daß es dahin geführt wird, auf beste Weise so zu sein, wozu Natur und Geschichte es aufrufen.

Ein Volk muß sich selber treu bleiben, es muß „echt" sein, um eine Volksgemeinschaft werden zu können.

So lange nicht alle erzieherische Tätigkeit von diesem Gedanken durchdrungen ist, so lange bleibt alle Erziehung nur ein Tun im luftleeren Raum, ein Tun ohne wirkliches Ziel. „Individualität" und „Persönlichkeit" werden heute als Erziehungsziele genannt. „Persönlichkeit" besitzt auch der Chinese, „Individualität" kann auch einem Spitzbuben nicht abgesprochen werden. Wollen wir aber Chinesen oder Spitzbuben erziehen? Wollen wir nicht ehrliche schweizerische Volksgenossen erziehen? Man will heute „Menschen" oder „zur Menschlichkeit" erziehen! Aber wird man sich je auf diesem Erdball einigen können, was „Mensch", „Menschlichkeit" oder „Menschheit" bedeuten sollen? Es sind unklare und blutleere Begriffe, über die man wohl schöne Bücher schreiben kann, die aber als Erziehungsziele den Erzieher in jeder entscheidenden Lage im Stiche lassen, ihm die Entschlußkraft lähmen, kurz jede wirkliche Erziehung und Zucht verunmöglichen. Statt einer gesunden und starken Gesinnung, einer sittlichen Entschlossenheit rufen solche unbestimmte Erziehungsziele nur tausend Meinungen und Deutungen hervor und lösen sich schließlich in lauter „Relativitäten" auf. Millionen erziehen — oder wollen es tun —, aber jeder

nach einer andern Deutung von „Mensch", „Individualität" usw. Sollen wir uns da noch über das heutige Chaos in der Erziehung wundern? Erstaunt es uns da, daß wir vor lauter „Individualitäten" keine Volksgenossen, keine Gemeinschaft und keine schweizerische Volksgemeinschaft mehr besitzen? Es wäre besser, wir würden den Mund nicht so voll nehmen und erklären:

Das Ziel der Erziehung ist für uns der körperlich und seelisch gesunde, in all seinen wertvollen Anlagen entwickelte, charaktervolle, christliche schweizerische Volksgenosse.

Das scheint wohl bescheiden und einfach zu sein wie gewöhnliches Brot. Aber haben die Menschen je schon von Kuchen gelebt und werden sie es je können? Und dem, der da glaubt, dies Ziel sei zu „eng", zu wenig „erhaben" und entbehre des „Allgemein-Menschlichen", dem sagen wir ruhig:

Der beste Volksgenosse ist auch der beste Mensch. Wer seine Pflicht als Eidgenosse erfüllt, tut es damit sicher auch als „Mensch".

Da wir in dieses Schweizervolk, auf diese Schweizererde und in diese Kultur und Geschichte hineingeboren sind, können wir als Menschen nichts Besseres und Höheres tun, als diese göttliche Fügung freudig und stolz auf uns zu nehmen und das sein, was wir sein sollen: Eidgenossen, Genossen der schweizerischen Volksgemeinschaft. Und deshalb wollen wir auch den Mut haben, zu erklären:

Wir wollen keine Griechen, keine Römer, keine Franzosen, keine Preußen, keine „Weltbürger" sein, wir wollen Eidgenossen sein, dies aber dafür ganz.

Diese Bekenntnisse sind aber politische und können sich heute nur durch politischen Kampf als Allgemeingut durchsetzen. Wer darum als Erzieher die Erziehung zur Volksgemeinschaft erstrebt, muß heute Mitkämpfer in der nationalen Erneuerungsbewegung werden, muß sich der Politik zuwenden und muß genau wissen:

Die wesentlichsten Entscheidungen in Erziehungsfragen werden im politischen Kampfe gefällt.

Ob national oder international, ob sozial oder individualistisch, ob idealistisch oder materialistisch, ob ständisch-gebunden oder kapitalistisch-frei, ob europäisch-christlich oder bolschewistisch-jüdisch, ob Volk oder „Klasse", ob Gemeinschaft oder „contrat social", das wird sich alles im politischen Kampfe entscheiden.

Erziehung zur Volksgemeinschaft ist heute eine politische Frage.

„Wie trostlos, wenn selbst die Gebildeten der Nation, die natürlichen politischen Führer des Volks, nur Blinder blinde Leiter

sind, die in Irrtum oder Täuschung befangen, selbst bloß geleitet von Parteivorurteilen und Schlagwörtern des Tages, in innerer Unsicherheit einer dumpfen Masse voranschreiten.

Welchen Nutzen namentlich haben dann unsere Hochschulen gehabt und mit welchem Gefühle würden Manche von Ihnen auf die daselbst verbrachte, in ihrer Art einzige Zeit zurückblicken, wenn sie sich sagen müßten: Wir haben zwar zu Manchem, was im Kreise unseres künftigen Berufs lag, Anregung empfangen; wir haben Gelegenheit gehabt, zu lernen, wie sich für unser künftiges Privatleben eine materielle Grundlage finden läßt; wir haben selbst ausführlich Manches erfahren, was in uns fremden Ländern und in längstvergangenen Zeiten Gelehrte und Schriftsteller über Staat und Recht sich gedacht haben. Aber für den Beruf eines Staatsbürgers oder gar Staatslenkers unserer Zeit und unseres Landes, von dessen wahrer Einsicht das geistige und materielle Schicksal unseres gesamten Volkes zumeist abhängt, dafür blieb die Empfänglichkeit unserer jugendlichen Seele unbegriffen, unser Geist unangeregt, unser sittlicher Wille todt, — es hat Niemand zu uns in dieser Weise geredet".

Carl Hilty in „Öffentliche Vorlesungen über die Helvetik", 1878.

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

Verösterreicherung. — Luzerner Wirtschaftskonferenz.

Wieder einmal mehr haben uns die letzten Wochen mit unerbittlicher Deutlichkeit gezeigt, wie sehr die Entwicklung der schweizerischen Politik von den Ereignissen im Auslande abhängig ist. Wie dem Regierungswechsel in Deutschland vor Jahresfrist, so kommt heute auch dem Sturz des Austromarxismus für uns weittragende Bedeutung zu. Er traf zunächst die Sozialdemokratie. Wien war seit Jahren die Hoffnung und das gelobte Land der 2. Internationale gewesen. Die sozialdemokratischen Stadtverwaltungen in der Schweiz wetteiferten vor allem in der kommunalen Baupolitik und Fürsorge mit ihren Wiener Genossen, deren Werk ihnen vorbildlich war. In Wien, so glaubten die Marxisten in der Schweiz, würde sich die deutsche Katastrophe nicht wiederholen. Man war ja so gut „gerüstet" und gedachte von dort aus, mit Flankenunterstützung von Prag, Zürich, Paris und Belgien dereinst den Vormarsch nach Deutschland wieder aufzunehmen. Diese Hoffnung ist gleichsam über Nacht zusammengebrochen. Der Verlust trifft die „Genossen" umso schwerer, da er zum mindesten für große Massen unerwartet kam. Mit groß aufgezogenen Protestversammlungen, Schauerberichten und dem Appell an das Mitgefühl mit den „Opfern der Reaktion" versuchen die roten Parteiführer ihrem Parteivolk über diese Niederlage hinwegzuhelfen, das sich von dem Zusammenbruch in Deutschland noch kaum erholt hat. Sogar im Lausanner Gemeinderat wurde gegen die „Diktatur Dollfuß" demonstriert, und in den Parteiblättern wird zur Zeit eine Hetze gegen alle vaterländischen Kreise getrieben, die wohl unbedenklich als Bürgerkriegshetze bezeichnet werden darf. Oder ist es etwa nicht so, wenn man in marxistischen Blättern heute liest, es gelte nun die Lehre aus den Erfahrungen in Deutschland und Österreich zu ziehen und den Faschismus hierzulande tot zu schlagen, ehe er stärker werde.